

Bösewichte der Bibel

1. Kain

Kain: Böse von Anfang an?

Wir kennen die Erzählung vom Brudermord zwischen Kain und Abel: Beide, Kain und Abel brachten Gott ein Opfer dar. Das Opfer Abels war wertvoll und gut, das Opfer Kains minderwertig. Entsprechend die Reaktion Gottes: Das Opfer Abels wird von ihm angenommen, das Opfer Kains abgelehnt. Aus Eifersucht auf den „guten“ Bruder bringt Kain Abel um und verweigert obendrein die Versöhnung mit Gott. Diese Version ist von neutestamentlichen Traditionen beeinflusst (*1 Joh 3,12 Kain stammte vom Bösen; Hebr 11,4: Abel brachte ein besseres Opfer als Kain*), die Niederschlag in der biblischen Geschichte gefunden haben und bei näherem Hinsehen auf den Text gar nicht stimmen.

So hat sich die biblische Geschichte die Erzählung von Kain und Abel vorgestellt.

Die Erzählung in Gen 4,1-16

Das erste Menschenpaar hat zwei Söhne, Kain und Abel: Kain wird Ackerbauer, Abel Viehzüchter. So werden sie aber zu Konkurrenten beim Erlangen von Gottes Wohlwollen im Opfer.

Nichts deutet auf sittliche Mängel bei Kains Opfer hin. Aber Gott ist frei in seiner Entscheidung und lässt sich nicht manipulieren. Aus welchem Grund immer: Abels Opfer wird angenommen, Kains abgelehnt. Wie dieses „(Nicht-)Hinsehen Gottes“ auf das Opfer konkret vorzustellen ist, geht aus dem Text nicht hervor: Am ehesten ist an einen Rückschlag, einen Misserfolg (in der Ernte) zu denken (Hagelschlag, lange Trockenheit). Der Abgewiesene ist zunächst blamiert und beschämt: *Es überlief Kain heiß* - Er errötet: noch keine sündhafte Gesinnung oder ein Zornanfall.

Gott warnt Kain vor dem Unheilsdämon, den man sich als vor der Tür lauend und in der Mittagshitze in die Häuser eindringend vorstellen muss (aus mesopotamischen magischen Texten). Die Entscheidung, wie er sich verhält, liegt bei Kain. Die Warnung kommt umsonst: Kain tötet seinen Bruder Abel. In einem Dialog versucht Gott Kain zu einem Geständnis zu führen. - Ohne Erfolg.

Das Blut „schreit“ nach Rache. Der Ackerboden, der das Blut Abels aufgenommen hat, weist Kain nun zurück. Kain verliert als Verfluchter seine Heimat. Wiederum übermannt ihn die Verzweiflung - er bittet nicht um Gnade, sondern bleibt trotzig auf seinem sinnlos gewordenen Leben bestehen: Er wird von Gott mit einem Zeichen markiert. Das Zeichen ist kein Schutzzeichen, wie häufig angenommen wird, sondern das Zeichen, dass an ihm, da er kein Fremder ist, nicht Blutrache geübt werden kann. Es kennzeichnet ihn als Verfluchten, der für immer umherirren muss.

Eine Erzählung aus der „Urgeschichte“

Die Perikope von Kain und Abel findet sich in der „Urgeschichte“, die die ersten 11 Kapitel der Genesis umfasst.

Die Überlieferer, die diese „Urgeschichte“ den Patriarchenerzählungen vorgeordnet haben, taten dies im Bewusstsein, „Geschichte“ zu schreiben - wie man sie damals eben schrieb. Auch die antiken Schriftsteller waren auf die Mythen und die mündlichen Überlieferungen angewiesen, die sie sich von Priestern und Weisen erzählen ließen, wenn sie Geschichte schreiben wollten.

Die Mythen und Erzählungen der Urgeschichte sind erst spät als wertvolle Zeugnisse frühen Weltverständnisses und Erfahrungswissen erkannt worden. Lange Zeit wurden sie an der objektiven Geschichtsforschung („Wie ist es genau gewesen?“) gemessen und in ihrem eigentlichen Wert verkannt. Es geht bei der „Urgeschichte“ weniger darum, frühere Zeiten zu erhellen, sondern gegenwärtige Zustände, Phänomene, Sitten, Gewohnheiten, Rechtsansprüche und Namen zu erklären. (Aitiologie, Genealogie, Typologie) Altbekannte Mythen wurden dabei auf das Gottesbild angepasst. In Genesis 3,14 finden wir eine Aitiologie, wieso die Schlange auf dem Boden kriecht, die in die Sündenfallserzählung eingefügt wurde. In dieser Erzählung ist es der Unheilsdämon, der aus einem mesopotamischen Mythos übriggeblieben ist. Aber anders als im Mythos ist Kain ihm nicht willenlos ausgeliefert, sondern kann sich entscheiden.

Wer ist Kain? - Der soziale Hintergrund

Der Erzähler hat die ständigen Reibereien zwischen Ackerbauern und Wanderhirten vor Augen. Kain und Abel sind bei ihm die Begründer einer arbeitsteiligen Wirtschaftsform. Unterschiede in der Wirtschaftsform schaffen soziale Unterschiede, weil jeder nur die Vorteile des anderen und die eigenen Nachteile sieht, den Arbeitsaufwand des anderen nicht einschätzen kann und befürchtet, übervorteilt zu werden. Selbst die Ausübung der Religion, das Opfer, kann das Misstrauen nicht überwinden. Die Brüder bringen ein „Primitivopfer“ dar, d.h. sie spenden der Gottheit die ersten oder besten Früchte ihrer Arbeit.

Kain ist Stammvater der im Negev lebenden Keniter, und was als Geschichte zweier Brüder dargestellt ist, entspricht der Geschichte von Brüdervölkern, die einander auszurotten suchen. Abel hingegen bedeutet „Lufthauch“, (was auf seinen nahen Tod hinweist).

(Literaturempfehlung: Peter Dickinson: „Der brennende Dornbusch“)

Liebt Gott Abel mehr als Kain?

Die Erzählung von Kain und Abel will keine Aussage über Gott und seine Gerechtigkeit machen, sondern eine Reflexion auf die Lebenserfahrung, dass Menschen unabhängig von ihrer moralischen Integrität Gottes Zuwendung erfahren. Dabei ist auffällig, wie intensiv sich Gott in langen Dialogen mit Kain auseinandersetzt.

Mag. Beate Schlager-Stemmer

aus: Bibelsaat Nr. 54

2. David

David: Ehebrecher, Mörder, Gesalbter Gottes

David gehört zu den ganz großen Persönlichkeiten der Bibel. Er gilt im Judentum als „Prototyp“ eines Königs. Viele Heilserwartungen stehen in enger Verbindung mit seinem „Geschlecht“. David gelang die Errichtung eines großen Reiches und einer mächtigen Dynastie. Er machte Jerusalem zur Hauptstadt und herrschte über Israel und Juda von ca. 1010 bis 970 v. Chr. Die Stationen seines Werdeganges waren nach biblischer Darstellung: Hirte in Betlehem, Spielmann und Waffenträger am Hof des Königs Saul; nach Mordanschlägen durch Saul, Flucht in die judäische Wüste, hier geht David in den Untergrund und wird Anführer einer „Privatsöldnertruppe“. Später steht er sogar als Heerführer im Dienst der Philister, der Feinde Israels. Mit dem Tod Sauls und drei seiner Söhne im Kampf gegen die Philister wird der Weg für David frei. Er wird zunächst König über Juda, später auch König über Israel.

Zwiespältig und faszinierend zugleich

In der Bibel wird David beschrieben als bescheiden, verantwortungsbewusst, gewinnend, gläubig und treu, mit einer großen musischen und militärischen Begabung. Andererseits wird erzählt, dass David ein berechnender und skrupelloser Machtpolitiker war, der - nicht nur sprichwörtlich - über Leichen ging. In manchen seiner Kriegszüge muss er ungemein grausam gewesen sein. So ließ David nach dem Sieg über die Moabiter die Gefangenen auf den Boden legen. Mit einer Messschnur durchmaß er die Reihen. Jeweils zwei Schnurlängen ließ er töten, und eine Schnurlänge am Leben. Die Vielschichtigkeit und Zwiespältigkeit Davids spiegelt sich auch in seinen Beziehungen zu Frauen. Bekannt ist hier vor allem die folgenreiche Geschichte zwischen David und Batseba.

Eine verhängnisvolle Affäre

Die Batseba-Erzählung besteht aus mehreren Handlungs- bzw. Spannungsbögen. Christoph Gellner vergleicht sie in einem Aufsatz mit einem Drama in fünf Akten:

– Im ersten Spannungsbogen („ersten Akt“) sieht David die badende Batseba. Er verfällt der Schönheit dieser Frau und läßt sie zu sich holen. David schläft mit ihr, ein Kind entsteht. Zur gleichen Zeit kämpft der Gatte Batsebas - der Hetiter Urija - im Ammoniterkrieg mit den Truppen Davids gegen die Stadt Rabba.

- Im „zweiten Akt“ versucht David mit allen Mitteln, den Ehebruch zu vertuschen. Er gewährt seinem Offizier Heimaturlaub und hofft, dass Urija - nun befreit von den Enthaltensamkeitsverpflichtungen des Jahwekrieges - mit Batseba schläft. Urija aber nächtigt bei der Leibwache vor dem Königspalast. Auch als David ihn trunken macht, geht der Plan nicht auf, und so wird die Lage des ehebrecherischen Königs immer prekärer: Er muss mit dem Verlust der Loyalität seiner Soldaten rechnen, wenn bekannt wird, dass der König sich die Frau eines seiner Offiziere genommen hat - während seine Krieger ihr Leben an der Front aufs Spiel setzen! David schmiedet daher erneut einen teuflischen Plan. Er will Urija töten, um Batseba heiraten zu können!

® Der „dritte Akt“ zeigt, wie feige und heimtückisch David den Mord arrangiert. Er schreibt einen Brief an den Kommandanten Joab. In diesem Brief befiehlt David, dass Urija bei einem „Hinterhalt“ an vorderster Front teilnehmen soll. Makabres Detail am Rande: Das Mordopfer muss diesen Brief - sein Todesurteil - selbst überbringen. Diesmal geht die Rechnung auf: Urija fällt in der Schlacht. Auf die Todesnachricht reagiert David mit großem Zynismus. Nach der üblichen Trauerzeit nimmt der König Batseba zu seiner Frau. Batsebas Schwangerschaft jedoch ist bereits unübersehbar, der politische Skandal damit perfekt.

- Und so tritt im „vierten Akt“ der Prophet Natan kritisch mit der Parabel vom Lamm des Armen an den König heran. David reagiert auf diese Erzählung heftig. Er verurteilt den Diebstahl des Lammes und das rechtlose Verhalten des Reichen in der Erzählung. Als Natan dem König eröffnet, dass dieser selbst der Reiche sei, erkennt David seine Schuld und die Tragweite seiner Tat. Er hat sich selbst das Urteil gesprochen.

° Im „fünften und letzten Akt“ stirbt das Kind, das beim Ehebruch gezeugt wurde. Vermutlich hat der Autor von 2 Sam 11 und 12 diesen Tod als Strafe für den Ehebruch, den Mord und die dadurch

entstandene Ehe mit Batseba verstanden. Nach der Trauer um den Säugling tröstet David Batseba. Ein zweites Kind entsteht: Salomo, der von Gott geliebt ist. Im Auftrag Jahwes nennt Natan das Baby „Jedidja“ (= Liebling des Herrn).

Davids Schuld ...

Das David-Batseba-Drama ist eine Schlüsselstelle innerhalb der sogenannten „Thronfolgeerzählungen“ (2 Sam 9 - 1 Kön 2), die vermutlich schon in der Salomo-Zeit von höfischen Jerusalemer Geschichtsschreibern verfasst wurde. Unter dem Eindruck blutiger Thronstreitigkeiten, von Bürgerkrieg und Handlungsunfähigkeit suchen die Schreiber nach Antwort auf den großen Unfrieden und die Staatskrise im Reich Davids.

Durch ihren nüchternen und offenen Blick auf die Ereignisse - ohne etwas wegzuleugnen oder zu verschweigen - erkennen sie: Was ein König tut, hat Folgen für das ganze Volk. Die Tragweite dieser Einsicht wird am Geschehen rund um den Mord an Urija ersichtlich. Dieses Verbrechen ist nicht nur ein persönliches Vergehen des Königs. Auch wenn David sein Tun bereut und die Strafe annimmt, kann er die Folgen der Schuld doch nicht mehr eindämmen.

... hat fatale Folgen

Das zeigt sich drastisch bei der Vergewaltigung Tamars durch ihren Halbbruder Amnon. Als König und Vater müsste David Tamar Recht verschaffen, zumal sie öffentlich Klage erhoben hat. Doch er tut nichts. Wie kann er, der selbst ähnliche Schuld auf sich geladen hat, Richter über seinen Sohn sein? Diese Eigenlähmung und Tatenlosigkeit bewirkt noch Schlimmeres: Absalom rächt seine Schwester mit einem Brudermord. Auch diesem Sohn gegenüber, in dem Jugend und Schönheit Davids wiedergekehrt sind, handelt der König nicht, wie er müsste. Er lässt sich überreden, dem geflohenen Mörder die Heimkehr zu gestatten.

David unternimmt ebenso nichts, als Absalom verbreitet, sein Vater könne nicht mehr Richter sein. Damit haben die Folgen der Schuld David eingeholt: Wie soll ein schuldiger Mensch als König in seinem Land auch Recht schaffen? Kampflos flieht David schließlich vor dem eigenen Sohn. Gerade hier aber hätte David handeln und Absalom Einhalt gebieten müssen, denn Aufruhr gegen den König schadet dem Volk. Daher spricht die Erzählung zum zweiten Mal davon, dass Gott eingreift - dieses Mal, indem er „bestimmt“, dass Absalom einen guten Rat missachtet. Die Männer Davids sind daraufhin siegreich im Kampf.

Der Königssohn selbst wird - entgegen dem ausdrücklichen Wunsch Davids - von Joab und seinen zehn Waffenträgern getötet. Die Trauer des Vaters über den Verlust seines aufrührerischen Sohnes ist tief und berührend. Am Ende entwickelt sich aus dem Konflikt ein Bürgerkrieg zwischen Israel und Juda. Beendet wird die Staatskrise erst durch Salomo, der durch die listreiche Hilfe Natans und Batsebas Nachfolger auf dem Königsthron wird.

David konnte also - um mit Michal in Grete Weils Roman „Der Brautpreis“ zu sprechen - alles gewesen sein: „Heiliger und Verbrecher, Sänger und Mörder, Menschenliebender und Menschenverachtender, Weiser und Narr.“

Dr. Stefan Schlager

3. Isebel

Die „böse“ Königin Isebel - Wieviel Unrecht kann Machthunger verursachen?

Eine wenig bekannte Person aus dem Ersten (=Alten) Testament ist Isebel. Angaben über sie finden wir in den beiden Büchern der Könige. Sie war eine Prinzessin aus Phönizien und die Frau des israelitischen König Ahab. So wie alle Könige des Nord-Reiches wird Ahab von den biblischen Geschichtsschreibern negativ beurteilt.

Jerobeam I. und die Nordstämme Israels haben sich losgesagt vom Süden, haben ein eigenes Königtum und eigene (Jahwe-)Heiligtümer errichtet (vgl. 1 Kön 12). Das einzig legitime Königtum leitet sich jedoch von David her. Das politische Zentrum ist Jerusalem, der wahre und echte Jahweglaube ist im Tempel von Jerusalem zu finden. Darum werden die Nordreichkönige von Jerobeam I (1 Kön 14, 7-16) bis zum letzten König des Nord-Reiches (2 Kön 17,2) abgelehnt.

Der Untergang des Nord-Reiches und die Eroberung Samarias (722 v. Chr.) wird in 2 Kön 17 begründet mit: *Die Israeliten begingen all die Sünden, die Jerobeam begangen hatte* (V. 22). Am Untergang des Nordreiches zeigt der biblische Autor auf, wie es Juda und Jerusalem ergehen wird, wenn es sich nicht bekehrt. (vgl. 2 Kön 17,19)

In diesem Umfeld ist die Gestalt der Isebel zu sehen. Ihr Andenken lebt fort in der außerbiblischen jüdischen Überlieferung. Sie begegnet uns in Offb 2,20 als eine „Prophetin“, die die Gläubigen verführt. Ihr Name bedeutet „Er (ein Gott) wird herrschen“. Was sie getan hat, möchte ich an drei Beziehungsparen aufzeigen: Ahab/Isebel, Elija/Isebel, Witve von Sarepta/Isebel.

Isebel/Ahab als Ehepaar

Ahab tat, was dem Herrn missfiel, mehr als seine Vorgänger ... Er nahm Isebel, die Tochter Etbaals, des Königs der Sidonier, zur Frau, ging hin, diente dem Baal und betete ihn an ... (1 Kön 16,3-4). Isebel dürfte einen entscheidenden Einfluss auf Ahab ausgeübt haben, sonst würde sie nicht ausdrücklich am Anfang der Regierungszeit Ahabs erwähnt. Wie groß ihre „Verführung“ (1 Kön 21,25) tatsächlich war, ist auch bei den Exegeten umstritten.

Die Beurteilung reicht von: Isebel sei die eigentliche Regentin gewesen, die gegenüber einem schwachen Ahab ihren Willen durchsetzte, bis zur Feststellung, dass der Autor in Isebel eine Kontrastfigur geschaffen habe, die aber - der damaligen Zeit entsprechend - als Frau und Ausländerin, diesen großen Einfluss auf Ahab nie gehabt haben konnte. Isebel wird im Lauf der Überlieferung immer mehr zur Gestalt, zum Inbegriff und zur Vertreterin für alles, was das Gottesvolk vom „Gehen der rechten Wege Jahwes“ abgehalten hat.

Als Frau des Königs hat sie einerseits die Verehrung ihrer Götter und deren Propheten nach Israel gebracht (1 Kön 18,4.19; 19,1-2), andererseits hat sie die Fäden im Justizmord, dem Nabot zum Opfer fiel (21,5-15,23-24), gezogen und gegen die Sozialgesetze in Israel gehandelt. So ist das Gottesvolk geworden *wie alle anderen Völker* (1 Sam 8,20), bei denen der König eigenwillig und eigenmächtig, absolut herrscht.

Isebel/Elija

Elija tritt als Prophet Jahwes gegen den Götzendienst (vor allem 1 Kön 18,20-40) und die Verletzung der Menschenrechte (1 Kön 21,5-26) auf.

Von einer persönlichen Begegnung der beiden Vertreter der Weltanschauung Kanaans bzw. Israels wird uns nichts erzählt. Doch war Elija der Gegner Isebels, nicht so sehr der von Ahab. Aus Furcht vor ihr flieht er in den Süden, nachdem Elija ihre Baals-Propheten besiegt hatte.

Das scharfe Drohwort Elijas gegen Isebel nach dem Mord an Nabot (1 Kön 21,23-24) wird in 2 Kön 9,10 aufgegriffen und von Jehu, der dem Herrscherhaus Omri (dessen Sohn Ahab war) ein Ende bereitet hat, ausgeführt (2 Kön 9,30-37).

Isebel/Die Witve von Sarepta (1 Kön 17)

Für manche Leser und Leserinnen des Ersten Testaments ist die Gestalt der Isebel eines der besten Beispiele für die Frauenfeindlichkeit der Bibel. Die Nordreichprinzessin hat sicherlich Ahab in religiöser und politischer Hinsicht beeinflusst. Ahab bestärkte sie zumindest in ihrer anti-jahwistischen

Haltung. Unterstrichen wird dies durch die Kontrastfigur zu Isebel in den Erzählungen von der Witwe von Sarepta (vgl. 1 Kön 17).

Isebel

- Während Isebel in Saus und Braus lebt und Anhänger des Baal an der königlichen Tafel verköstigt, gibt die Witwe das Letzte und versorgt damit zuerst den hungernden Jahwe-Propheten, bevor sie selbst isst.
- Während Isebel am israelitischen Königshof lebt und dort den Baalskult einführt, kommt die Witwe zum Glauben an Jahwe und verehrt ihn außerhalb des Landes Jahwes.
- Isebel verfolgt den Jahwepropheten, die Witwe nimmt ihn in ihr Haus auf.
- Isebel lässt töten, die Witwe klagt an, anerkennt aber schließlich die Macht Jahwes, der ihren Sohn zum Leben erweckte.

Die Witwe

- Während die Witwe zu Gottes Vorsorge für seinen Propheten wird (17,9), trachtet ihm Isebel nach dem Leben (19,2).
- Die Witwe führt aus, was Elija angeordnet hat, obwohl es ihr das Letzte abverlangt, und macht damit den Anfang für eine gesegnete Zeit (Mehl und Öl gehen nicht aus während der Dürre/Hungerkatastrophe); Isebel dagegen bringt durch ihr Tun Tod und Verderben über das Volk und sich selbst.

Isebel - ein böser, machtgieriger Mensch?

Die Königstraditionen bejahen eindeutig diese Frage - die Chronikbücher erwähnen Isebel gar nicht. Dennoch: die Bibel moralisiert nicht. Sie zeigt auf, was ist und wie es ist - aber nicht, um das Böse bis ins Detail zu beschreiben, sondern um die Beziehungen der Menschen untereinander und zu Gott aufzuzeigen. Schließlich geht es um das Heil, das immer wieder durch menschliches Tun gefährdet ist. Isebel ist eine mächtige Frau, die ihre Macht einsetzt, um ihre Ziele zu erreichen, so wie es immer die Versuchung der Mächtigen ist, die Macht auszukosten. Dennoch: Jede Macht muss sich der Anfrage stellen, ob sie ungerechte Strukturen aufrecht hält bzw. ob sie gerecht ist, d. h. ob sie Gott und den Mitmenschen gerecht wird.

Dr. Roswitha Unfried

aus: Bibelsaat Nr. 55

4. Judas

Judas - der Alleinschuldige?

In der Erstkommunionklasse teile ich ein Bild aus. Es zeigt das Letzte Abendmahl: Jesus mit seinen Jüngern. Es dauert nicht lange, da bemerken einige auf der Zeichnung Judas, den „Verräter“. Und da ist auch schon zu hören: „Der hat Jesus verraten, weil er so geldgierig war.“

Wahrscheinlich werden jetzt viele mit dem Kopf nicken und denken: Bei Judas haben wir es mit einem echten „Bösewicht in der Bibel“ zu tun. Wie kann man so einem noch eine Chance geben?

Natürlich ist es erleichternd, einen Schuldigen zu finden, bei dem man Ungläubigkeit, Geldgier und Verrat ansiedeln kann. Und im Laufe der Geschichte hat sich verfestigt, was Papst Gelasius I. (492-496) meinte: In der Bibel wird oft das Ganze nach einem Teil benannt, so dass „Judas, der Teufelsgehilfe, seinen verruchten Namen dem ganzen Judentum vererbt hat“. Die negative Einstellung zum jüdischen Volk verstärkte sich in der weiteren Geschichte. Die Tragik dieser Sichtweise fand ihren katastrophalen Höhepunkt in unserem Jahrhundert in der Shoah, der Judenvernichtung.

Judas in der Bibel

Walter Jens brachte 1975 mit seinem Buch „Der Fall Judas“ die Diskussion um ein angemessenes Judasbild in Gang. Er plädierte für die „Wiederaufnahme des Verfahrens“. Das gängige Judasbild werde dem der Bibel nicht gerecht. Es funktioniere nach dem Mechanismus, in dem eine Gesellschaft einen Menschen aussondert und abstempelt und damit zum Preisgegebenen macht.

Judas trägt den Beinamen „Iskariot“. Günther Schwarz hält folgende Übersetzung des Namens für die überzeugendste: „Iskariot“ setzt sich demnach zusammen aus isch (Mann) und qirjetha (die Stadt = Jerusalem). Das bedeutet, dass Judas Iskariot kein Galiläer, sondern Jerusalemer war. Gab es vielleicht im Kreis der Jünger Jesu eine Spannung zwischen den Bewohnern des Nordens und der Hauptstadt?

„Verräter“ oder „Auslieferer“?

Sollte Jesus, der den Menschen den Weg des Heiles und der Liebe erschließt, einen Menschen zum verfluchten Verräter bestimmen? In allen vier Evangelien zusammen wird nur einmal das griechische Wort für „Verräter“ für Judas verwendet: Lk 6,16. Sonst wird in Zusammenhang mit der Passion 59mal das Wort „überliefern“ (paradidonai) verwendet, welches 32mal auf Judas Iskariot bezogen ist. Leider übersetzt die Einheitsübersetzung dieses Wort in Bezug auf Judas in verschärfender Weise meist mit „verraten“, manchmal aber auch richtig mit „überliefern“, „übergeben“ oder „überantworten“.

Das heilsgeschichtliche „Muss“

Immer wieder hat Jesus sein Leiden angekündigt (Mk 9,31; Mt 16,21ff). Der „Verrat“ durch Judas bekommt im Rückblick eine heilsgeschichtliche Notwendigkeit. Judas wird zu einer Figur, die ein Geschehen, das anders nicht mehr vorstellbar ist, vorantreibt.

Wäre darum die Übersetzung von Mk 14,18 nicht besser so: „Einer von euch MUSS mich übergeben?“ Auf die Aussage „Einer wird mich verraten.“ hätten die Jünger wohl gleich abwehrend reagiert wie auf jene, dass sie an ihm Anstoß nehmen würden: „Ich nicht!“ (Mk 14,27f). Doch in diesem Fall werden sie traurig und fragen einer nach dem andern: „Doch nicht etwa ich?“. Der Jünger Judas, der Mann aus der Stadt, kann diese tragische Aufgabe übernehmen. Er kennt sich am besten in der Stadt und im Palast des Kajaphas aus. Und wenn Jesus sagt: „Der Menschensohn MUSS zwar seinen Weg gehen, wie die Schrift über ihn sagt. Doch weh dem Menschen, durch den der Menschensohn überliefert wird. Für ihn wäre es besser, wenn er nie geboren wäre“ (Mk 14,21), so ist dies keine Verurteilung, sondern eher eine Mitleidsbekundung gegenüber jenem Menschen, der diese schwere Aufgabe bekommt. Auch der Bissen Brot, den Jesus Judas nach dem Johannesevangelium reicht, ist ein besonders Zeichen der Freundschaft und Liebe (Joh 13,26).

Jesus und Judas als „Partner“?

In Apg 1,16 heißt es: „Brüder! Es MUSSTE sich das Schriftwort erfüllen, das der Heilige Geist

durch den Mund Davids im voraus über Judas gesprochen hat. Judas wurde zum Anführer derer, die Jesus gefangennahmen.“ Judas wird nicht „Verräter“ Jesu genannt. Er hat nach dem Schriftwort gehandelt, das der Heilige Geist gesprochen hat. Walter Jens ist der Meinung, dass Judas und Jesus Partner waren, zwei eingeweihte Mitwisser ein- und desselben Planes. Mit dem herkömmlichen Judasbild würde man Jesus unterstellen, dass er ruhig zusieht, wie ein Mensch vor die Hunde geht, oder dass er so dumm sei, einem Verräter hineinzufallen.

Im Johannesevangelium kennt Jesus seine Stunde, über die er genau bestimmt (Joh 2,4; 7,30; 8,20). Judas ist jener, der ihn dorthin begleitet, und Jesus sagt zu ihm: „Was du tun MUSST, das tue jetzt!“ (Joh 13,27). Die Bemerkung, dass der Satan in Judas fuhr, ist relativ, da auch Petrus als Satan bezeichnet wird (Mt 16,23; Mk 8,33). Eine besondere Nähe zwischen Jesus und Judas zeigt sich im Bissen Brot (Joh 13,26).

Nach dem Johannesevangelium MUSS der Menschensohn erhöht werden, damit Jesus sagen kann: „Es ist vollbracht!“ (Joh 19,30). Ist Judas dabei Verräter, Übergeber, oder jener, der Jesus den schwierigsten Liebesdienst erweist?

Lukasevangelium: Judas als enttäuschter Anhänger Jesu?

Lukas verwendet als einziger das Wort „Verräter“ für Judas (Lk 6,16). Auch bringt er jene für die Wirkungsgeschichte verhängnisvolle Aussage, dass der Satan von Judas Besitz ergriffen hat (Lk 22,3). Ist Judas seiner Meinung nach ein Mittel satanischen Wirkens? Der schändliche Tod (Apg 1,18) würde dafür sprechen. Aus Lk 13,33 geht klar hervor, dass der Prophet in Jerusalem umkommen MUSS. Andererseits schließt der Evangelist Judas Iskariot nicht aus, auf einem der zwölf Throne zu richten (Lk 22,30), und sagt, dass erst durch die Tat des Judas der Menschensohn verherrlicht ist (Lk 22,21). Und in der erwähnten Stelle Apg 1,16 erfüllt Judas, was in der Schrift steht. War Judas ein enttäuschter Freund und Gefährte, der durch sein Tun Jesus herausfordern wollte? Etwas von der Spannung zwischen Freundschaft und Auftrag verdichtet sich im „Judaskuss“ (Lk 22,47f).

Matthäusevangelium: Judas als Reuiger

Nur bei Mt wird ein genauer Geldbetrag genannt, den Judas für die Auslieferung erhält (Mt 16,15; par Mk 14,11; Lk 22,5). Dreißig Silberlinge (weniger als öS 500,-) haben wohl weniger mit Habgier zu tun, als vielmehr mit einem Verweis auf das Erste Testament. Nach Ex 21,32 ist es der Ersatzpreis für einen getöteten Knecht. Und bei Sach 11,12 ist es der Lohn für den Hirtendienst des Propheten. Wenn Judas das Geld in den Tempel wirft (Mt 27,5), dann ist dies wie beim Propheten Sacharja eine Drohgebärde gegen die schlechten Herrscher. Judas übernimmt hier die Rolle des Propheten, der auch die Verantwortung für die Auslieferung Jesu auf sich nimmt? Judas scheint nach Mt mit seiner Tat nicht fertig zu werden. Er nimmt durch seinen Selbstmord an Jesu Todesschicksal teil.

Resümee

Mit diesem Wissen ausgestattet, dürfen wir in Judas Iskariot nicht den Bösewicht nach „alter“ Tradition sehen oder gar hinter ihm das jüdische Volk. Er war historisch vielleicht ein Enttäuschter Anhänger Jesu, dem die Botschaft Jesu zu wenig greifbar war. In der Darstellung der Evangelien ist er eine Figur, die einen heilsgeschichtlichen Auftrag erfüllt.

Mag. Hans Hauer